

Das "Mikro-Makro-Problem" in der Gesprächsforschung

Stephan Habscheid

Abstract

Gesprächsanalyse, sei sie konversationsanalytischer, sozio- oder funktionalpragmatischer Provenienz, beansprucht, einen Beitrag zur Erklärung und Beschreibung sozialer Ordnung zu leisten. Vor diesem Hintergrund liegt es auf der Hand, (wieder) nach einer Anbindung an den sozialtheoretischen Diskurs zum "Mikro-Makro-Problem" zu suchen und die Reichweite verschiedener gesprächsanalytischer Antworten im Kontext des aktuellen Diskussionsstandes kritisch einzuschätzen. Zwar lässt sich auf wissenssoziologischer und ethnomethodologischer Grundlage soziale Ordnung im sprachlichen Handeln bzw. in der Interaktion verankern; allerdings ist zu fragen, ob – angesichts einer Strukturbildung, die sich in mehrfacher Hinsicht "hinter dem Rücken der Beteiligten" vollzieht – die Frage nach den Grundlagen sozialer Ordnung im Rahmen einer ausschließlich rekonstruktionslogischen Forschungsstrategie geklärt werden kann. In diesem Beitrag möchte ich, auch bezogen auf empirische Daten, zwei Strategien im Umgang mit dem "Mikro-Makro-Problem" in der Gesprächsanalyse diskutieren: Erstens eine Interpretation der Konversationsanalyse, die anschließbar ist an Luhmanns Theorie der sozialen Systeme, und zweitens einen handlungstheoretischen, gleichwohl nicht-intentionalistischen Zugang, der an andere aktuelle Lösungsansätze zum "Mikro-Makro-Problem" angeschlossen werden kann, nämlich an Giddens' Strukturationstheorie und an "Invisible-hand-Erklärungen", wie sie aus der Sprachwandel-Diskussion bekannt sind.

Keywords: Handlung, Institution, soziale Ordnung, Sozialstruktur, Wissen.

English Abstract

Since conversation analysis as well as socio- and functional pragmatics claim to make contributions to the explanation and description of social order, conversation analysts should (once again) be more concerned about the problem of ("micro"-)action and ("macro"-)structure in social theory and research. Even though the findings of Schütz, Berger/Luckmann and Garfinkel provide a suitable basis for anchoring social structure within language and interaction, a merely 're-constructive' view of the (re-)production of social order fails to do justice to the fact that the (diachronic) *genesis* of social structure partly lies outside the actors' perspectives. Using empirical data, I will discuss in this paper two strategies of dealing with the "micro-macro-problem" in conversation analysis: First, an interpretation of conversation analysis which can be linked to Luhmann's theory of social systems and, secondly, an action-centred though non-intentionalistic approach to conversation that can be connected with other solutions of the "micro-macro-problem", namely Giddens's structuration theory and the theory of "invisible-hand-processes" as it is known in the debate about language change.

Keywords: action, institution, social order, social structure, knowledge.

1. Das "Mikro-Makro-Problem" – ein Problem für die Gesprächsforschung?
2. Handeln hinter dem eigenen Rücken?
3. Ein systemtheoretischer Lösungsansatz
4. Ein handlungstheoretischer Lösungsansatz
Exkurs: Das Modell Karl Weicks
5. Die diachrone Dimension
6. Fazit
7. Transkriptionssymbole
8. Literaturverzeichnis

1. Das "Mikro-Makro-Problem" – ein Problem für die Gesprächsforschung?

So großwahnhaft die Fragestellung im Kontext eines Forschungszweigs erscheinen mag, der Bodenhaftung zu Recht als eine seiner Grundtugenden betrachtet, so sehr geht sie bei näherer Betrachtung an die Substanz. Unabhängig davon, ob man (in funktional- bzw. soziopragmatischer Perspektive) den Zweckcharakter der Sprache, ihre Funktionen für Denken, Handeln und soziales Miteinander zum Ausgangspunkt wählt, (wie die Konversationsanalyse) die soziale Wirklichkeit des Gesprächs als Hervorbringung von Interagierenden rekonstruiert oder (im Sinne der Interaktionalen Linguistik) nach der Prägung grammatischer Strukturen durch ihre Situiertheit in der Interaktion fragt – immer stößt man, wenn man nur tief genug bohrt, im Kern auf den sprach- bzw. sozialtheoretischen Zusammenhang von Sprache und sozialer Ordnung. Wenn also soziale Ordnung (zumindest mittelbar) im Fokus der Gesprächsforschung liegt,¹ so sollte sich dieser Forschungszweig der (nach wie vor) aktuellen Diskussion um das sogenannte "Mikro-Makro-Problem" in der Sozialtheorie und empirischen Sozialforschung nach meiner Auffassung nicht entziehen.

Mit "mikro" und "makro" werden hier zwei grundlegende sozialwissenschaftliche Perspektiven bzw. Aspekte des Sozialen bezeichnet,² die nur schwer in einen theoretischen Rahmen zu bringen sind. In der "Makro"-Perspektive auf *soziale Strukturen* und *Funktionssysteme* – kulturelle Wissensbestände und Wertsysteme, Institutionen, Organisationen, Milieus, Schichten usw. – verschwinden die Individuen und ihr "praktisches Bewusstsein" (Giddens 1984:55ff.), ihre Entscheidungs- und Handlungsspielräume, ihre Verantwortlichkeiten hinter sozialen Formationen und Wandlungsprozessen; in der "Mikro"-Perspektive auf *soziale Situationen*, *Individuen* und *Kleingruppen* wird die (scheinbare) "Eigenständigkeit" und "Eigengesetzlichkeit" sozialer Strukturen und ihres Wandels zum theoretischen

¹ Je nach disziplinärem Interessenschwerpunkt (Überblick: Deppermann 1999:17ff.) kommen unterschiedliche Aspekte sozialer Struktur ins Blickfeld, z.B. grammatikalisierte Konzepte, kontextspezifisch funktionalisierte Gesprächspraktiken, komplexere kommunikative Gattungen oder das sprachlich-kommunikative Profil von sozialen Handlungsfeldern (Institutionen, Organisationen, Gruppen, Milieus).

² Vgl. Habscheid/Weik i.V. – Neben dieser 'erkenntnistheoretischen' Lesart dienen die Begriffe auch zur forschungspraktischen Unterscheidung der für die verschiedenen Objektbereiche adäquaten *Methoden der Datensammlung* (Helle 1989:410f.): Während mikrosoziologische Ansätze die zu untersuchenden Phänomene (auf der Ebene von Individuen und Kleingruppen) durch Beobachtung in Verbindung mit Ton- und Videoaufzeichnungen dokumentieren können, muss die Makrosoziologie Erhebungsinstrumente entwickeln, die einen indirekten Zugang zu ihren der Beobachtung entzogenen Untersuchungsobjekten eröffnen.

Problem. Da sich z.B. die Familie sowohl mikrotheoretisch (als Kleingruppe bzw. Handlungsfeld) als auch makrotheoretisch (als Institution) beschreiben lässt, "mikro" und "makro" also nicht getrennte Objektbereiche bezeichnen, sondern verschiedene Perspektiven auf die "eine" Gesellschaft, bedarf es der sozialtheoretischen Vermittlung zwischen beiden Ansätzen. Allerdings fallen die Antworten auf dieses Problem, je nach Ansatz, prinzipiell unterschiedlich aus: Während Vertreter von "Mikrotheorien" soziale Ordnung aus dem "aggregativen" Zusammenwirken der handelnden Individuen herleiten, d.h. im Mikrobereich verankert sehen, halten Anhänger von "Makrotheorien" soziale Struktur für eine Ordnung *sui generis*, die nicht vom Verhalten der Individuen her erklärbar ist (Helle 1989:412).

Im vorliegenden Beitrag möchte ich in einer Art *Tour d'horizon* nach dem Standort der Gesprächsforschung in diesem Forschungs Panorama suchen, nicht mit dem vermessenen Anspruch einer Durchforstung aller einschlägigen Gebiete (einschließlich der benachbarten), sondern mit dem bescheideneren Ziel, das Augenmerk der Community (wieder) mehr auf dieses Problemfeld zu lenken und, vor dem Hintergrund neuerer Theoriebeiträge, einige *Eckpunkte* für dessen Bearbeitung *aus gesprächsanalytischer Sicht* abzustecken.³

Zunächst möchte ich, ausgehend von einem empirischen Beispiel,⁴ das "Mikro-Makro-Problem" aus der Perspektive der Gesprächsforschung darstellen. Meine Auffassung ist, dass die Gesprächsforschung, insofern sie einen wesentlichen Beitrag zur Frage nach den Grundlagen sozialer Ordnung leistet, (wieder) eine Anbindung an den sozialwissenschaftlichen Diskurs zum "Mikro-Makro-Problem" suchen und die Reichweite ihrer Antworten im Kontext des aktuellen Forschungsstandes in der Sozialtheorie kritisch einschätzen sollte: Zwar lässt sich (auf wissenssoziologischer und ethnomethodologischer Grundlage) soziale Ordnung im sprachlichen Handeln bzw. in der Interaktion verankern,⁵ allerdings ist zu fragen, ob und ggf. wie – angesichts einer Ordnungsbildung, die sich in mehrfacher Hinsicht "hinter dem Rücken der Beteiligten" vollzieht – die Frage nach den Grundlagen sozialer Ordnung im Rahmen einer interpretativen, 'rekonstruktionslogischen'⁶ bzw. handlungstheoretisch fundierten Forschungsstrategie geklärt werden kann (Abschnitt 2).

In Abschnitt 3 skizziere ich als einen möglichen Lösungsansatz das Konzept einer systemtheoretischen, von handlungstheoretischen Fundamenten gelösten Gesprächsanalyse (Hausendorf 1992). Vor dem Hintergrund des Preises, der für diese Lösung zu zahlen ist, stelle ich in Abschnitt 4 als Alternative eine nicht-intentionalistische linguistische Handlungstheorie (nach Holly/Kühn/Püschel 1984, 1985) vor, die eine ganze Reihe von Problemen gängiger Mikrotheorien

³ Für hilfreiche Kommentare zu diesem Text in den verschiedenen Phasen seiner Entstehung danke ich Heike Baldauf, Arnulf Deppermann, Martin Hartung, Werner Holly und Michael Klemm.

⁴ Empirische gesprächswissenschaftliche Studien zum "Mikro-Makro-Problem" am Beispiel *organisationaler* Kommunikation in Habscheid/Weik i.V. und Habscheid i.V.

⁵ Wobei die Rekonstruktion subjektiver Perspektiven und der dazu in einem "Spannungsverhältnis" (Nothdurft 1998:37) stehenden interaktiven Bedeutungskonstitution einander nicht ausschließen müssen, sondern sinnvoll ergänzen können (vgl. Abschnitt 4).

⁶ Zur Verortung der Gesprächsforschung vor dem Hintergrund von Oevermanns Unterscheidung 'subsumptions-' und 'rekonstruktionslogischer' Verfahren vgl. Deppermann 1995:17ff.

vermeidet. Nach einer kurzen Diskussion des Musterbegriffs und Überlegungen zum Verhältnis von Handlung und Handlungsmuster (mit einem Exkurs zu Karl Weick) skizziere ich als integratives Konzept die Strukturationstheorie von Anthony Giddens (1984/1995), die einen Anschluss für gesprächsanalytische Untersuchungen bietet und die umgekehrt einer Ergänzung durch empirische (z.B. gesprächswissenschaftliche) Untersuchungen bedarf.

Da die Frage nach der *Genese* sozialer Ordnung eine Erweiterung der Perspektive um die diachrone Dimension erfordert, schlage ich in Abschnitt 5 eine Rezeption von Rudi Kellers (1994) Sprachwandeltheorie für die Gesprächsforschung vor. Inwieweit Herausbildung und Wandel sprachlich-kommunikativer Muster im Rahmen der *Gesprächsanalyse* historisch rekonstruiert werden können, ist allerdings eine methodische Frage, die in diesem Beitrag nicht weiterverfolgt werden kann.⁷

2. Handeln hinter dem eigenen Rücken?

Gesprächswissenschaftliche Untersuchungen handeln in der Regel weder vom Individuum (wie Verhaltens- und Lerntheorien),⁸ noch geht es ihnen um gesellschaftliche Strukturen und Wandlungsprozesse in ihrer Gesamtheit (z.B. 'Rationalisierung' oder 'Modernisierung'). Als Ansätze des "interpretativen Programms" (Treibel 2000:111ff.; zur Gesprächsanalyse Deppermann 1999:10f.) verbinden sie die Objektbereiche von Mikro- und Makrosoziologie miteinander, indem sie soziale Strukturen im Alltagshandeln bzw. in den Interaktionspraktiken der Beteiligten verankern.⁹ Dieser Auffassung liegt eine bestimmte methodologische Orientierung zugrunde, wonach die Welt, in der wir leben, für uns erst dadurch Bedeutung erlangt, dass wir sie in jedem Augenblick – auf der Grundlage unseres Gewohnheitswissens (Fertigkeiten, Gebrauchswissen, Rezeptwissen), unserer Erfahrungen und symbolischen Kategorien (Schütz/Luckmann 1975/1994) – in der Kommunikation mit anderen interpretieren. Soziale Ordnung muss also immer wieder neu durch das 'sinnhafte' Alltagshandeln von Menschen hergestellt werden.¹⁰

⁷ Als Beispiele seien die Arbeiten von Johannes Schwitalla (1996, 1998) zu frühen Telefongesprächen auf der Basis literarischer und filmischer Daten genannt.

⁸ Was eine (rekonstruktive) Beschäftigung mit den subjektiven Perspektiven von Gesprächsteilnehmern freilich nicht ausschließt.

⁹ Obwohl die Gesprächsforschung also im Sinne der eigenen Erkenntnistheorie den "Schnittpunkt" von Mikro- und Makrobereich fokussiert (vgl. Helle 1989:412), wird sie – aufgrund der theoretischen Verankerung sozialer Strukturen im Handeln bzw. in der Interaktion und aufgrund ihrer Datengrundlagen (vgl. Abschnitt 1) – oft den Mikrotheorien zugeschlagen. So gliedert z.B. Annette Treibel (2000) die soziologischen Theorien der Gegenwart in 'Makrotheorien' (u.a. Luhmanns Systemtheorie; die früheren Arbeiten von Habermas), 'Mikrotheorien' (u.a. Utilitarismus; Behaviorismus; Symbolischer Interaktionismus; Ethnomethodologie; Goffman) und 'Ansätze zur Überwindung des Mikro-Makro-Dualismus' (u.a. Habermas' "Theorie des kommunikativen Handelns" und die Theorien von Elias, Bourdieu und Giddens).

¹⁰ Vgl. zu dieser "Verflüssigung" und "Serialisierung" des Sozialen, die theoriegeschichtlich viel weiter zurückreicht, Bude 1988. Berühmt sind die Formulierungen von Simmel (1970:13): "Fortwährend knüpft und löst sich und knüpft sich von neuem die Vergesellschaftung unter den Menschen, ein ewiges Fließen und Pulsieren, das die Individuen verkettet, auch wo es nicht zu eigentlichen Organisationen aufsteigt."

Betrachten wir ein Beispiel:¹¹ Familie Hennig sieht gemeinsam fern. Als in einem Krimi eine Frau aus dem Swimming-Pool ihrer Luxus-Villa steigt, bittet die vierjährige Daniela ihre Eltern um Auskunft:¹²

Datum / wir müssen für alles arbeiten daniela

01 Daniela: sin dort ooch noch andre menschn drin
 02 Mutter: nee (...) das is wahrscheinlich ihr eignes bad (.)
 03 daniela (...) es gibt manche leute die ham soo viel
 04 geld dass sie sich nen eignen swimmingpool baun könn
 05 in de wohnung (...) brauch man aber sehr viel geld
 06 dazu
 07 Daniela: (3) muss mer da oo dafür arbeitn?
 08 Mutter: ((lacht)) °naajaa°
 09 Daniela: für meine brille müsst ihr immer arbeiten (.) nor?
 10 Mutter: wir müssen für alles arbeiten daniela (15)

Wie Michael Klemm (2000:292f.) in einer Analyse dieses Segments herausarbeitet, bietet in solchen Episoden das ins Wohnzimmer gelieferte symbolische Material des Fernsehtextes der zuschauenden Gruppe Anlässe, "durch die Verknüpfung von Fernsehtext und Lebenswelt" – gewissermaßen nebenbei – "die familiäre Identität zu vermitteln" (ebd.:292). Im Hinblick auf unser Thema ist bemerkenswert, dass dabei der eigene *soziale Standort* (Vermögen, Arbeits- und Einkommensverhältnisse) einschließlich der ihn prägenden Perspektiven und Werte – auch in Abgrenzung von einer anderen, im Fernsehen dargestellten Gruppe – im Gespräch gewissermaßen symbolisch reproduziert, hier von einer Generation zur nächsten erklärend weitergegeben wird: Im Zusammenhang mit dem Swimming-Pool-Konzept ('ein eigenes Schwimmbad in der Wohnung, für das man' – wie die Mutter in ihrer verallgemeinernden Paraphrase (Z. 5ff.) hervorhebt – 'sehr viel Geld braucht') lernt Daniela auch etwas über diejenigen, die Swimming-Pools besitzen ('Leute, die sehr viel Geld haben, aber nicht unbedingt dafür arbeiten müssen') und über die eigene soziale Gruppe, für die das nicht gilt.¹³ Konstruktivistisch betrachtet, werden so die im Bereich des 'Faktischen' liegenden sozialen Sachverhalte (z.B. "es gibt manche leute, die ham soo viel geld ...", Z. 3ff.; "wir

¹¹ Aus dem Korpus des DFG-Projekts "Über Fernsehen sprechen" (Leitung: Jörg Bergmann / Werner Holly / Ulrich Püschel).

¹² Die Dialektfärbung ist sächsisch. Transkriptionssymbole im Anhang.

¹³ Bezogen auf individuelle Biographien, mag man solche Episoden in der Summe und kategorische, gesprächsbeendende Formulierungen der Art "wir müssen für alles arbeiten daniela" (vgl. ebd.:294) vielleicht auch in einen Zusammenhang stellen mit sogenannten 'Lebenskripten', wie sie Eric Berne für die 'Transaktionsanalyse' konzeptualisiert hat (vgl. Schmid 1994:35f.): "Dabei wird von der Idee ausgegangen, daß Menschen, ohne dies bewußt erkannt zu haben, einer Gestaltungsidee des eigenen Lebens folgen. [...] Entsprechend der Tradition der Psychoanalyse nahm Berne an, daß Kinder im Alter zwischen 4 und 7 Jahren – geprägt durch ihr Naturell, unter dem Eindruck der erlebten Umweltsituation – Ideen entwickeln und verfestigen, wie das eigene Leben verlaufen wird. In der Organisation des eigenen Erlebens, in der Beziehungsgestaltung wie auch in der Konstruktion der eigenen Wirklichkeit würde dann dieses Lebenskript verwirklicht."

müssen für alles arbeiten daniela", Z. 10) immer wieder neu durch Interagierende hergestellt bzw. tradiert.¹⁴ Wir kommen darauf zurück.

Ein zentrales Problem interpretativer, auf eine Rekonstruktion der Beteiligtenperspektive zielender Ansätze stellt nun der Umstand dar, dass der handelnde Mensch (hier z.B. Frau Hennig), der selbst zur symbolischen Reproduktion sozialer Strukturen beiträgt, diese Strukturen (hier die Besitz- und Arbeitsverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland) in der Alltagsperspektive sozusagen als konstant gegebene, vorgängig existierende Bedingungen und Voraussetzungen des Handelns, als quasi-objektive Verhältnisse jenseits der subjektiven Sichtweisen, seiner eigenen und jener der anderen, erfährt: "Nun ist es mir", so Schütz und Luckmann (1975/1994:38ff.)

in der natürlichen Einstellung selbstverständlich, daß 'jedermann' ebenso wie ich die verschiedenen, uns von der Natur und Sozialwelt auferlegten Widerstände und Beschränkungen von Projekten wie auch die 'selbstverständlichen' Handlungsmotive usw. grundsätzlich in subjektiven Sinnzusammenhängen erlebt. Ebenso ist mir auch selbstverständlich, daß dieses mich und ihn transzendierende Gefüge von Natur und Gesellschaft dasselbe ist, daß daher seine subjektiven Sinnzusammenhänge wie die meinigen Erlebnis-Abschattungen und Auffassungsweisen einer 'objektiven Ordnung' sind.

Wie aber kommen diese sozusagen "objektiven" sozialen Strukturen zustande, wenn ihre (Re-)Produktion doch notwendig an symbolisches menschliches Handeln gebunden ist, wenn die soziale Welt "trotz ihrer Gegenständlichkeit für unsere Erfahrung [...] keinen ontologischen Status" erlangt, "der von jenem menschlichen Tun, aus dem sie hervorgegangen ist, unabhängig wäre" (Berger/Luckmann 1966/1980:65)? Zu fassen ist also das "Paradoxon" (ebd.), dass der sinnhaft handelnde Mensch – sozusagen hinter dem eigenen Rücken und oft mehr oder weniger unfreiwillig – die sozialen Strukturen selbst produziert bzw. reproduziert, die dann als 'sozial-objektive' Bedingungen sein Handeln ermöglichen und beschränken.¹⁵ – Wie ist dieser Sachverhalt zu modellieren?

Wie Berger und Luckmann (1966/1980:43) ausführen, basieren Interpretationen des eigenen sozialen Standorts – wie im Fall von Frau Hennig – auf gesellschaftlichen, kulturspezifischen *Wissensbeständen* (die freilich aus ethnomethodologischer Sicht jeweils "in das aktuelle Interaktionsgeschehen hinein vermittelt", d.h. "situiert" werden müssen, vgl. Bergmann 1994:5):

Zum allgemeinen Wissensvorrat über die Gesellschaft gehört, daß ich über meine Situation und ihre Grenzen Bescheid weiß. So weiß ich etwa, daß ich arm bin und daher nicht in einem eleganten Vorort wohnen kann. Selbstverständlich wissen das andere, die arm sind, auch – aber auch die, denen ein besseres Los zuteil geworden

¹⁴ Dass derartige symbolische Konstruktionsprozesse der sozialen Realität nicht nur im Zuge des alltäglichen reflexiven "Sprechens über die Welt" stattfinden, sondern oft eingebunden sind in (institutionalisierte) *Tätigkeitszusammenhänge*, dass soziale Ordnung nicht nur symbolisch gespeichert und tradiert wird, sondern auch indexikalisch (Stichwort: 'Kontextualisierungshinweise'), dass in Prozessen der interaktiven Bedeutungskonstitution oft divergierende, ja miteinander konkurrierende Perspektiven, auch unter asymmetrischen *Kontroll- und Machtverhältnissen*, aufeinandertreffen, steht auf einem anderen Blatt. Wir kommen darauf zurück.

¹⁵ Pointiert formuliert von Marx (1852/1990:33) in dem berühmten Diktum, dass die Menschen zwar ihre eigene Geschichte "machen", aber "nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen".

ist. Der gesellschaftliche Wissensvorrat ermöglicht somit die 'Ortsbestimmung' des Individuums in der Gesellschaft und seine entsprechende 'Behandlung'. Das ist niemandem möglich, der nicht an diesem Wissensvorrat teilhat. Ein Fremder hält mich vielleicht gar nicht für arm, weil die Merkmale der Armut in seiner Gesellschaft ganz andere sind. Wieso bin ich arm, wenn ich Schuhe an habe und nicht hungrig erscheine?

Derartige geteilte Wissensbestände werden nach Berger und Luckmann (1966/1980) sprachlich-symbolisch, z.B. durch semantische Kategorien ('arm' vs. 'reich'), erzeugt und tradiert, welche die (relativ zur Kultur verschiedenen) Verhältnisse als allgemeine, objektiv gegebene erscheinen lassen. Dabei greifen verschiedene Teilprozesse einer (Re-)produktion sozialer Struktur hinter dem Rücken der Beteiligten ineinander (ebd.:56ff.; vgl. auch Feilke 1994:105ff.):

- *Intersubjektivität*: Wenn Individuen in der Interaktion mit anderen die Komplexität des aktuell Wahrgenommenen reduzieren, indem sie wiederholte Erfahrungen zu Wahrnehmungstypen zusammenfassen ('Typisierung'), so handelt es sich schon dabei nicht nur um einen individuellen kognitiven Prozess: "Von Anbeginn nehmen A und B die Reziprozität ihrer Typisierungen an. Im Verlauf ihres Verkehrs kommen ihre beiderseitigen Typisierungen in typischen Verhaltensmustern zum Ausdruck" (Berger/Luckmann 1966/1980:60).¹⁶ Hieraus resultiert bereits ein sozialer Sinn für das Individuum, der noch nicht Teil des allgemein geteilten Wissens sein muss, der aber auch nicht mehr nur durch das Individuum beeinflusst ist.¹⁷
- *Habitualisierung*: Werden die so entwickelten Type-Kategorien ('arm', 'reich'), die auch mit anderen zu komplexen Schemata ('soziale Schichtung') verbunden sein können, wiederholt verwendet, so werden sie zum Bestandteil eines Sprachhabitus, zu Formen des routinisierten oder gar automatisierten Gewohnheitswissens, an denen sich Individuen teil- oder unbewusst orientieren.
- *Institutionalisierung*: Im Zuge wiederholter sozialer Interaktionen werden die "individuellen Bedeutungen" nach dem Prinzip der Reziprozität zum Bestandteil des allgemeinen sozialen Wissens, zu Typen des Handelns, die oft (wie im Fall von Familie Hennig) über Generationen hinweg als Erfahrungswissen quasi fraglos tradiert werden. Dabei fungiert die Sprache als eine Art Speicher, über den typisiertes soziales Wissen weitergegeben wird, und zwar in Form lexikalisch-begrifflicher und phraseologischer Strukturen und grammatikalisierter Konzepte.

¹⁶ Soziale Ordnung gründet also bei Berger / Luckmann (und ähnlich auch bei Luhmann; vgl. Abschnitt 3) nicht primär in einem schon gegebenen Wertekonsens, sondern in einer versuchsweisen, wechselseitig auf den anderen bezogenen, komplexitätsreduzierenden Sinngebung.

¹⁷ So begründet z.B. Gadamer seine Beschreibung der Sprache als 'Medium' vom Gespräch her, "wo etwas herauskommt, das keiner der Partner von sich aus umfaßt" (Gadamer 1960/1990:5), nämlich eine gemeinsame, vermittelnde 'Sprache', die im Gegensatz zu einem Werkzeug (die zentrale Metapher der instrumentalistischen Sprachtheorie von Platon bis Bühler) nicht vom einzelnen für seine Zwecke hergerichtet werden kann (vgl. Habscheid 2000:131).

Semiotische, insbesondere sprachliche Strukturen sind also ein wissenssoziologischer Schlüssel zum Verständnis des Umstandes, dass soziale Struktur in der Alltagsperspektive als objektiv gegeben erfahren wird:

Ein besonderer, aber auch besonders wichtiger Fall von Objektivation ist die Zeichengebung. [...] Sprache [...] ist das wichtigste Zeichensystem der menschlichen Gesellschaft. [...] Sprache ist der Speicher angehäufter Erfahrungen und Bedeutungen, die sie zur rechten Zeit aufbewahrt, um sie kommenden Generationen zu übermitteln. [...] Als Zeichensystem hat sie Objektcharakter. Ich treffe auf sie als einen Tatbestand außerhalb meiner selbst [...]. Sprache zwingt mich in ihre vorgeprägten Muster. [...] Sprache versorgt mich mit Vorfabrikationen für die ständige Objektivation meiner zunehmenden Erfahrung. [...] Sprache typisiert die Erfahrungen [...], indem sie erlaubt, sie Kategorien zuzuteilen, mittels deren sie nicht nur für mich, sondern auch für meine Mitmenschen Sinn haben. [...] Ich habe z.B. Ärger mit meiner Schwiegermutter. Diese konkrete, persönliche Erfahrung findet in der Sprache die Typisierung 'die böse Schwiegermutter' vor. So allgemein formuliert, sieht sich mein Ärger ganz normal für mich, für andere Leute, ja, vielleicht sogar für meine Schwiegermutter an (Berger/Luckmann 1966/1980:38-41).

Über die Lexik und Grammatik hinaus wird soziale Ordnung aber auch durch indexikalische Verweisstrukturen tradiert. Gemeint sind hier 'Kontextualisierungshinweise' wie Prosodie, Varietäten- und Stilwahl, die ebenfalls als Elemente einer Handlungstypik verstanden werden können (Feilke 1994; Gumperz 1986; Auer 1999:164). So verweist z.B. die Wendung von der *bösen Schwiegermutter* eher auf alltägliche Klatsch- oder Konfliktsituationen als auf wissenschaftliche Analysen; in der Interaktion von Familie Hennig markiert der Gebrauch des Dialekts einen Aspekt der gemeinsamen Identität.

Soziale Ordnung wirkt an sich bereits regulativ ("Wir müssen für alles arbeiten"). Darüber hinaus wird jedoch das Funktionieren von Institutionen, die sich im Verlauf ihrer Geschichte "von der konkreten Relevanz ihres Ursprungs gelöst haben" (Berger/Luckmann 1966/1980:66), deren Funktion für die Beteiligten also nicht mehr durchsichtig ist, durch *Legitimation* – mittels bewertender Ausdrücke, Sprichwörter, Legenden, Volksmärchen, Theorien, komplexer kultureller 'Sinnwelten', Praktiken der Achtungskommunikation wie Vorwürfe, Entrüstung, Lob, Anteilnahme usw.¹⁸ – und durch *Sanktionsmechanismen* im Rahmen eines sozialen Kontrollsystems "sekundär" gestützt (ebd:58ff., 98ff.).

Erweitert man also die Perspektive um Probleme der Legitimation, Macht und Kontrolle, so kommen zwei weitere Aspekte einer Strukturbildung hinter dem Rücken der Handelnden hinzu:

- *Legitimation und Zwang*: Die interaktive Konstitution von sozialer Wirklichkeit findet nicht in einem moral- und herrschaftsfreien Raum statt, sondern

¹⁸ Allerdings zeigen konversationsanalytische und ethnographische Studien, dass moralische Interaktionspraktiken im Alltag heute, vor dem Hintergrund von Rationalisierungs- und Pluralisierungsprozessen, seltener in "klassischen", ungebrochenen und rückhaltlosen Formen erscheinen: "Während Moral früher die als selbstverständlich hingegenommene und in Anspruch genommene Grundlage für soziale Urteile und Handlungsentscheidungen war, bildet sie heute ein gefährliches, riskantes Objekt, das mit großer Vorsicht behandelt werden muß. [...] Sie ändert ihre soziale Erscheinungsform und überlebt heute flexibel in den impliziten und expliziten moralischen Bewertungen im alltäglichen gesellschaftlichen Handeln" (Bergmann 1999:118f.).

steht in oft undurchschauten Wechselbeziehungen mit moralischen, ökonomischen und im weiteren Sinne politischen Strukturen und Bedürfnissen.

Und ein Weiteres kommt hinzu: Wie Anthony Giddens (1984/1995:162ff.) in Anlehnung an neuere Arbeiten aus der Geographie betont, bedürfen die verschiedenen Aspekte der "zeitgeographischen Realität" menschlicher Existenz in den Sozialwissenschaften mehr als traditionell üblich der Aufmerksamkeit. Dazu gehören u.a.: die körperlich bedingten Wahrnehmungs- und Bewegungsbeschränkungen des menschlichen Akteurs, die Endlichkeit seines Lebens, die erzwungene Sukzessivität in der Bearbeitung von Aufgaben,¹⁹ die Untrennbarkeit von Raum und Zeit in der Bewegung und das eingeschränkte "Fassungsvermögen" von Raum und Zeit. – Ich greife aus diesem Spektrum nur einen Aspekt heraus, den ich im Hinblick auf unser Thema, die Strukturbildung hinter dem Rücken der Beteiligten, in Anlehnung an die Sprachwandeltheorie Rudi Kellers (1994) als "Invisible-hand-Problem" fassen möchte:

- *Invisible-hand-Problem*: Die Menschen machen die Welt, in der sie leben, oft nicht nur nicht aus freien Stücken, sondern auch zeitversetzt und mit eingeschränkter Sicht, das heißt, sie handeln, ohne die Tragweite ihrer Handlungen voll überblicken zu können, manchmal übrigens auch, ohne sie ganz überblicken zu wollen.²⁰ "Menschen", so der Organisationswissenschaftler Walgenbach (1999:374), "machen zwar ihre Geschichte, aber die Geschichte der Menschen verläuft unintendiert, nicht nach ihren Entwürfen [...]. Die morgen vorzufindenden Umstände sind die unintendierten Konsequenzen heutiger Handlungen".

All dies – Intersubjektivität, Habitualisierung, Institutionalisierung, Legitimation, Zwang und raumzeitliche Beschränkung – trägt dazu bei, dass den Handelnden die Wirklichkeit, die sie selbst "im Vollzug" herstellen (Garfinkel 1967; Bergmann 1994) – wenn alles "glatt läuft" – als eine "objektiv" gegebene erscheint.

Vor diesem Hintergrund ist nun zu fragen, ob angesichts einer Strukturbildung, die sich in der beschriebenen Weise "hinter dem Rücken der Beteiligten" vollzieht, nicht der Rahmen einer ausschließlich interpretativen, "rekonstruktionslogischen" bzw. handlungstheoretisch fundierten Forschungsstrategie gesprengt wird: Kann man wirklich sagen, dass Frau Hennig die sozialen Verhältnisse in der Bundesrepublik handelnd (mit)"herstellt", wenn sie doch diese Ordnung zum einen in der Sprache vorfindet, zum anderen in Interaktionsereignissen als wie von selbst entstehendes Produkt erfährt, und das alles, ohne die Tragweite ihres eigenen Tuns ganz überblicken zu können? – Dass solche Fragen in der Gesprächsforschung virulent sind, zeigt sich in der (weitgehend unbearbeiteten) Konkurrenz handlungs- und strukturtheoretischer Konzepte,²¹ einer Konkurrenz, die – wie im

¹⁹ Ein naheliegendes Beispiel ist der Sprecherwechsel (vgl. ebd.).

²⁰ Hinweis W. Holly (Chemnitz).

²¹ Ein Beispiel ist die Gesprächsstilistik: Dem Einwand gegen eine pragmatische, handlungstheoretisch fundierte Gesprächsanalyse, dass z.B. "gruppenspezifische, interaktive und konversationelle Aspekte" bei einer Fokussierung der Handlungsdimension unterbelichtet blieben (z.B. Schlobinski / Kohl / Ludewigt 1993:41), steht die handlungstheoretische Auffassung gegenüber, Strukturtheorien blendeten sprachliche und soziale Gestaltungsspielräume des Individuums aus.

Fall der Konversationsanalyse – mitunter innerhalb eines Forschungsparadigmas zu beobachten ist:

Wenn die EM [= Ethnomethodologie] von 'Apparaten' und 'Maschinerien' spricht, leuchtet eine Affinität zu systemtheoretischen Konzepten auf; wenn sie von 'Members' methods' redet, scheint sie sich dagegen als Handlungstheorie zu verstehen. (Eberle 1997:257)

Im Folgenden möchte ich, in der gebotenen Kürze, zunächst einen systemtheoretischen, dann einen handlungstheoretischen Lösungsansatz für dieses Problem zu skizzieren versuchen.

3. Ein systemtheoretischer Lösungsansatz

Manche Theorien ziehen aus den genannten Problemen die weitreichende Konsequenz, Handeln als zentrale Kategorie der Interaktionsanalyse ganz aufzugeben bzw. theoretisch zu marginalisieren. Ein prominentes Beispiel ist die Systemtheorie Niklas Luhmanns, die in der Gesprächsforschung von Heiko Hausendorf (1992) rezipiert und mit konversationsanalytischen Grundannahmen vermittelt wurde.

Hausendorf illustriert zunächst am Beispiel des 'Abwechslungsprinzips', eines elementaren Organisationstyps sozialer Aktivitäten, die konversationsanalytische Auffassung, dass Aufgaben und Anforderungen der Interaktion – entgegen unserem Alltagsverständnis – nicht in individuellen Handlungsplänen und Absichten der Beteiligten zu verankern seien, sondern "mit der Interaktion wie von selbst entspringen, bearbeitet und gelöst werden müssen" (ebd.:18) und sich folglich in sinnlich wahrnehmbaren (und analysierbaren) Erscheinungsformen manifestieren. Damit korrespondiert die systemtheoretische Sicht auf Interaktion als autonomes, sich selbst regulierendes System, das zwar von den Beteiligten sinnhaft erlebt, nicht aber von ihnen gesteuert wird. Vieles von dem, was ein Bewusstsein im Verlauf einer Kommunikation denken, fühlen, wollen mag, bleibt kommunikativ irrelevant; wird aber ein Gedanke (Gefühl, Wunsch) geäußert, so kann er vom Bewusstsein nur noch 'beobachtet', außerhalb des Bewusstseins aber nicht mehr kontrolliert werden:²²

Kommunikation [...] ist eine genuin soziale (und die einzige genuin soziale) Operation. Sie ist genuin sozial insofern, als sie zwar eine Mehrheit von mitwirkenden Bewusstseinsystemen voraussetzt, aber (eben deshalb) als Einheit keinem Einzelbewusstsein zugerechnet werden kann. [...] Kommunikation ist genuin sozial auch insofern, als in keiner Weise und in keinem Sinne ein 'gemeinsames' Bewusstsein hergestellt werden kann, also auch Konsens im Vollsinn einer vollständigen Übereinstimmung unerreichbar ist und Kommunikation statt dessen funktioniert. (Luhmann 1997:81f.)

Obwohl Luhmann also zunächst (wie Schütz) von einer sinnhaften Erlebnisverarbeitung ausgeht, durch die Komplexität im Sinne einer Überfülle des Möglichen

²² Dem entspricht in etwa der in Abschnitt 2 unter dem Stichwort 'Intersubjektivität' dargestellte Aspekt, dass im Gespräch etwas herauskommt, das keiner der Beteiligten von sich aus anstrebt; der Subjekt-Begriff wird freilich von Luhmann abgelehnt.

('Kontingenten') reduziert wird,²³ sieht er 'Handeln' nicht in individuellen Zweck-Mittel- oder Wertorientierungen begründet, sondern in den (wiederum sinnhaften) Mechanismen der Interaktion selbst: Jede 'Handlung' (verstanden als erst sekundär interpretierter, 'zugerechneter' Aspekt der Kommunikation) ermöglicht bestimmte Folgehandlungen und schließt andere aus (vgl. Weiss 1993:43f.). Dabei handelt es sich um eine Ordnung *sui generis*, die nicht aus dem "aggregativen" Zusammenwirken der handelnden Individuen hergeleitet werden kann (vgl. Abschnitt 1).

Allerdings sei, so Hausendorf, diese systemtheoretische Annahme über den Gegenstand innerhalb der *Konversationsanalyse* nicht ausreichend systematisch expliziert, und zwar insbesondere im Blick auf das Verhältnis von Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der Interaktion einerseits und ihrer kontextuellen (z.B. institutionellen) Situiertheit andererseits. Dabei sei unstrittig, "daß es neben anderen auch institutionelle Einflußnahmen auf Interaktion gibt" (ebd.:39), wobei allerdings auch solche institutionellen Aspekte auf der Ebene der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungsformen erkennbar sein müssten; dies stelle nicht allein ein methodologisches Postulat dar, sondern die "Konsequenz einer theoretischen Option" (ebd.:26), wonach Institutionen jeweils interaktiv (wieder) hergestellt werden müssen. Interaktionsereignisse können demnach weder als isolierte Systeme jenseits ihrer gesellschaftlichen Kontexte noch einfach als außengesteuerte "Konkretion eines vorab bestehenden institutionellen Schemas, als besonderer Fall einer allgemeinen Regel" (ebd.:76) betrachtet werden.²⁴

Hausendorf findet eine Brücke zwischen Interaktion und ihren Kontexten auf der Grundlage von Luhmanns (1984) Systemtheorie, wonach die Interaktion als 'einfaches Sozialsystem' mit ihrer 'Umwelt' (z.B. Sozialsystemen wie Wissenschaft oder Familie, aber auch psychischen Systemen, Organismen und Maschinen) insofern gekoppelt ist, als in der Interaktion fortwährend komplexitätsreduzierende kommunikative Selbstfestlegungen bzw. Selektionen von Umweltaspekten stattfinden, die zugleich "eine [...] *Wiederherstellung* von Umweltaspekten" darstellen (ebd.:28, 70ff.). So wird z.B. in der Interaktion mit einem Priester durch "Kennwörter" und typische Kleidung das System Religion wiederhergestellt und gegen seine Umwelt abgegrenzt oder, um noch einmal das Eingangsbeispiel zu bemühen, in der Interaktion zwischen Daniela und ihrer Mutter die eigene soziale Gruppe ('wir') – im Kontrast zu anderen ('manche Leute, die ...') – kommunikativ reproduziert (vgl. Abschnitt 2).

Zweifellos handelt es sich bei diesem Ansatz um eine hoch leistungsfähige Theorie, die für die Gesprächsanalyse insofern anschlussfähig ist, als sie emergente, vom Wollen der individuellen Akteure entkoppelte Entwicklungen in der Interaktion terminologisch adäquat modelliert. Grenzt man allerdings den Gegenstandsbereich der Gesprächsanalyse auf Interaktion im Sinne eines Sozialsys-

²³ Luhmann nimmt, anknüpfend an Parsons, als Ausgangsproblem sozialer Ordnungsbildung eine 'doppelte Kontingenz' an ("wenn Alter sein Handeln davon abhängig macht, wie Ego handelt, und Ego sein Verhalten an Alter anschließen will", Luhmann 1984:149), die "jeder Aktivität, die dann stattfindet, strukturbildende Bedeutung gibt" (ebd.:154). Das Problem der doppelten Kontingenz trägt also bereits den Keim seiner Lösung in sich.

²⁴ Im Sinne der in Abschnitt 2 skizzierten Terminologie handelt es sich hier um das Spannungsverhältnis zwischen der (wissenssoziologischen) Auffassung einer Tradierung sozialer Ordnung durch objektivierte Symbolsysteme und dem (ethnomethodologischen) Konzept einer sozialen Wirklichkeit im situativen Vollzug.

tems ein, so wird die prinzipielle Spannung zwischen subjektiven Perspektiven auf der einen und interaktiver Bedeutungskonstitution auf der anderen herausdefiniert, die selbst zum Gegenstand der Rekonstruktion gemacht werden kann (z.B. Nothdurft 1998). Dabei handelt es sich bei der Annahme eines durchgängig autonomen, sich selbst regulierenden Interaktionssystems um eine zwar intellektuell reizvolle, jedoch durchaus bestreitbare Auffassung (Weiss 1993:48): Was für den Teilbereich des Sprecherwechsels plausibel erscheint, muss nicht auch für alle anderen Aufgabenfelder eines Gesprächs gelten.

Andererseits ist es mit einer systemtheoretischen Gegenstandskonstitution durchaus zu vereinbaren, dass Kommunikation, auf der Grundlage des Sinnbegriffs, in einer (partiellen) Rekonstruktion der Beteiligtenperspektiven auf das Bewusstsein der Interagierenden 'zurückgerechnet' (Luhmann 1984:297) und als 'Handeln' ausgewiesen wird. Die Systemtheorie beansprucht freilich, diese Perspektiven zu transzendieren; dazu macht sie von einer Terminologie Gebrauch, die soziale Sachverhalte vollkommen neu beschreibt und die daher nur schwer für eine empirische Analyse von Gesprächsdaten fruchtbar zu machen ist:

Abgesehen von der oft nur intuitiv anzuwendenden Sprache auf Phänomene, die auch anders beschrieben werden können, ist aber die Bestätigung der eigentlich neuen und interessanten gesellschaftlichen Sachverhalte, von denen die Theorie handelt, ausgeblieben. Gegenüber Parsons, der sich in allen Phasen seiner Systemtheorie um die Integration der handlungstheoretischen Perspektive bemühte, ist Luhmanns Vorgehen als systemtheoretischer Reduktionismus, d.h. als Rückführen aller Phänomene auf Systemgesetzmäßigkeiten, charakterisierbar. (Weiss 1993:48)

Dabei werden – ein Manko aus der Sicht kritischer Ansätze – Entscheidungs- und Handlungsspielräume sowie Verantwortlichkeiten von Akteuren als nur oberflächliche, theoretisch zu transzendierende "Ausflagungen" des Bewusstseins aufgefasst, denen für die Interaktionsanalyse keine erklärende Kraft zukommt (vgl. z.B. – im Blick auf eine kritische Gesprächsforschung – Menz 2000:89).

4. Ein handlungstheoretischer Lösungsansatz

Gibt es Alternativen? – Zunächst ist zu fragen, ob die angesprochen Probleme (vgl. Abschnitt 2) nicht auch auf der Basis einer Handlungstheorie zu lösen wären, die intentionalistische Verkürzungen vermeidet. Ein solcher Ansatz ist die an Hans Lenk (1978) angelehnte Handlungstheorie von Werner Holly, Peter Kühn und Ulrich Püschel (1984, 1985), wonach Handlung – nicht ontologisch verstanden, sondern als Interpretationskonstrukt – einen Typ menschlichen Verhaltens fasst, der bestimmt ist durch Kriterien wie 'Sinnhaftigkeit', 'Gerichtetheit', 'Kontrollierbarkeit' und 'Verantwortbarkeit'. *Keine* konstitutiven Kriterien für Handlungen sind bei diesem Handlungsbegriff die mentalen Merkmale 'Absicht', 'Wille' und 'Bewusstheit', so dass Handeln nicht auf geplantes 'Rationalhandeln' eingeschränkt wird, sondern auch teil- und unbewusstes 'Routinehandeln' (auch interaktives Handeln), erzwungenes (nicht-willentliches) 'Zwangshandeln' und unabsichtliches 'Versehenshandeln', Unterlassungen jeweils eingeschlossen, umfasst. Damit liegt bereits auf der Hand, dass wesentliche Merkmale eines Handelns "hinter dem eigenen Rücken", auf die oft Einwände gegen (intentionalistische) Handlungstheorien gestützt werden, nämlich Intersubjektivität, Habitualisierung,

Institutionalisierung und Zwang (vgl. Abschnitt 2), im Rahmen dieser Handlungstheorie Platz finden können.²⁵

Eine theoretische Brücke zwischen Handlungs- und Strukturebene bildet der Begriff des 'Handlungsmusters' (im Sinne einer sozialen Organisationsform für sprachliches Handeln), "der in deutschen Pragmatik teilweise austauschbar mit 'Aktivitätstyp' bzw. 'Gattung' verwendet wird" (Auer 1999:185); allerdings variieren Definition und Begriffsumfang je nach Ansatz durchaus erheblich.²⁶ Hier kommt es aber weniger auf die Unterschiede im Einzelnen an als auf die im Musterbegriff hergestellte Verlinkung von Handlungs- und Strukturebene. – So versteht z.B. Konrad Ehlich unter Handlungsmustern

gesellschaftliche Strukturen, die der Bearbeitung von gesellschaftlich rekurrenten Konstellationen dienen. [...] *Das einzelne menschliche Handeln realisiert allgemeine Handlungsstrukturen*. Die sprachlichen Handlungsformen sind ein wesentlicher Teilbereich dieser allgemeinen Handlungsstrukturen. (Ehlich 1986/1996:188; Hervorh. St.H.)

Die allgemeinen Handlungsstrukturen können unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher Zweckbereiche in Institutionen differenziert werden, denen entsprechende sprachliche Handlungsmuster als Elemente zugeordnet werden.²⁷

Nach Jochen Rehbein (1977) werden die Phasen einer Handlung – Orientierung, Motivation, Zielsetzung, Ausführung, Handlungsergebnis – im sozialen 'Handlungsraum' durch objektive und subjektive Faktoren (z.B. gesellschaftliches und individuelles Handlungswissen) determiniert. Kristin Bührig (1996:7) nennt stichwortartig die folgenden Aspekte:

Objektive Seite des Handlungsraums: Handlungsfeld: potentielle und faktische Möglichkeiten, die die Aktanten konkret haben; Interaktionsraum: interaktive Zone auf dem Handlungsfeld; Kontrollfeld: Strukturen, die im voraus bestimmte Berei-

²⁵ Es bleibt das in Abschnitt 2 als "Invisible-hand-Prozess" skizzierte Problem, das eine Erweiterung um die diachrone Dimension erforderlich macht, die – zumindest teilweise – über den (prospektiven) Horizont der Akteure hinausreicht (vgl. Abschnitt 5).

²⁶ Für den Begriff des Handlungsmusters gilt die allgemeine Feststellung Ehlichs (1993:239), dass "handlungstheoret[ische] Theorieimplikate verschiedener Theorien, die sich mit Spr[ache] befassen, [...] bisher nicht im einzelnen erhoben und umfassend krit[isch] miteinander in Beziehung gesetzt worden" sind. Eine Sichtung der ideengeschichtlichen Hintergründe der verschiedenen linguistischen Musterbegriffe, ihrer Wurzeln in Systemtheorie, kulturhistorischer Psychologie, Sprachphilosophie usw., steht – soweit ich sehe – noch aus. Oft werden 'Muster' auf 'Regeln' im Sinne Wittgensteins zurückgeführt (vgl. Holly/Kühn/Püschel 1984:121) oder sogar mit diesen identifiziert (vgl. Heringer 1974:40); für eine Abgrenzung plädiert Ehlich (1986/1996:189), der im Regelkonzept eine abgeleitete wissenschaftssprachliche 'Minimalmetapher' sieht. Peter Auer grenzt 'Muster' – nach Ehlich/Rehbein (1979) – von 'Gattungen' – im Sinne Luckmanns (1986) – ab aufgrund ihrer z.T. relativen Kleinräumigkeit (Muster in der Größenordnung von Sprechakten), ihres Bezugs auf kognitive Repräsentation und ihrer determinierenden Kraft: "Den einzelnen Schritten wird 'Verbindlichkeit' unterstellt, so daß das Muster Vorhersagen 'mit relativer Sicherheit' darüber erlaubt, welche 'Position' auf die augenblicklich realisierte folgen wird." Inwieweit diese Charakterisierung für alle funktionalpragmatischen Arbeiten bzw. für andere gesprächslinguistische Ansätze gilt, in denen mit dem Musterbegriff gearbeitet wird, wäre im Einzelnen zu prüfen. – Komplexe Handlungsmuster werden auch als 'Schemata' (vgl. z.B. Deppermann 1999:76), in der kognitionswissenschaftlichen Literatur u.a. als 'Skripts' (vgl. Konecny 1993:22) gefasst.

²⁷ Die Reichweite von Handlungsstrukturen erstreckt sich aber z.B. auch auf die Selektion, Kombination und Herausbildung von Praktiken in Stilen und Varietäten, die Personen, Gruppen, Organisationen usw. symbolisch konstituieren.

che des Einflusses und der Macht festlegen; System der Bedürfnisse; *Subjektive Seite des Handlungsraums*: Wahrnehmungsfeld; Wissen; Motivationsmechanismus; Fähigkeiten.

Vor diesem Hintergrund ist oft davon die Rede, dass Muster vom Produzenten *realisiert* bzw. dass vom Rezipienten Äußerungen den entsprechenden Mustern *zugeordnet* werden.²⁸ Dies darf nun aber nicht so verstanden werden, dass Muster im Handeln immer nur identisch reproduziert werden (vgl. auch Bublitz 1994:116ff.): Im Handeln können soziale Muster von den Akteuren zu anderen, individuellen Zwecken strategisch vorgetäuscht oder für neue Zwecke adaptiert und modifiziert werden. In der Interaktion werden Bedeutungen – im kontextsensitiven Rekurs auf Handlungs- und Sequenzmuster – auf verschiedenen 'Ebenen'/'Aufgabenfeldern' dynamisch konstituiert (Kallmeyer 1985; Holly 1992; Spranz-Fogasy 1997:27ff.). Zwischen subjektiven Perspektiven auf der einen und interaktiver Bedeutungskonstitution auf der anderen Seite besteht eine Spannung, die nicht prinzipiell herausdefiniert werden sollte, sondern selbst zum Gegenstand der Rekonstruktion gemacht werden kann, z.B. im Hinblick auf "den Zusammenhang von Wissen, Annahmen, Voraussetzungen, Orientierungen, Wertmaßstäben, Haltungen und Empfindlichkeiten [...], aus dem heraus eine Gesprächsäußerung ihre subjektive Bedeutung erfährt" (Nothdurft 1998:37). – Ein dynamisches Modell des Zusammenhangs von *Interaktion, Handeln, Kognition* und *sozialer Strukturbildung* bietet der Sozialpsychologe Karl E. Weick (1969/1985).²⁹ Zwar hat Weick besonders Organisationen im Blick, die Reichweite seines Modells geht jedoch weit über organisationswissenschaftliche Fragestellungen hinaus.

Exkurs: Das Modell Karl Weicks

Weick bietet eine Explikation des Mikro-Makro-Problems, die eine Nähe sowohl zu Handlungstheorien als auch zu systemtheoretischen Ansätzen aufweist. Für unseren Zusammenhang ist von Interesse, dass soziale Ordnung verankert wird in der Interaktion, genauer gesagt in 'doppelten Interakten' (A agiert – B reagiert auf A – A reagiert auf B's Reaktion), deren Zweck in der Reduktion von Mehrdeutigkeit durch Kommunikation gesehen wird. Die Sinnggebung bleibt aber in Weicks sozialpsychologischem Modell an sprachliches Handeln gebunden, wobei Ereignisse (ähnlich wie bei Luhmann) jeweils retrospektiv gedeutet werden.³⁰

Das Modell des Organisierens gründet auf der Auffassung, daß Ordnung eher auf-erlegt als entdeckt wird, weil Handlung Erkenntnis definiert. Als die grundlegende in Organisationen angewandte Sinnggebungsmethode wird das Reden zwecks Enthüllung des Denkens angesehen. Wie kann ich wissen, was ich denke, bevor ich sehe, was ich sage? In dieser Abfolge ist die Handlung des Redens der Anlaß für die Definition und Artikulation von Kognitionen. (Weick 1969/1985:237f.)

²⁸ In beiden Fällen handelt es sich um – prospektive oder retrospektive – Interpretationsprozesse (vgl. dazu den folgenden Exkurs).

²⁹ Vgl. aus gesprächslinguistischer Sicht Menz 2000.

³⁰ Vgl. auch Schütz (1932 / 1993:74ff.), der zwischen 'Handeln' (im Sinne eines noch nicht sinnhaften Aktivitätenstroms) und 'Handlung' (als prospektivem oder retrospektivem Interpretationskonstrukt) unterscheidet; dazu Klemm (2000:24).

Weick unterscheidet im Sinne der zitierten Formel ("Wie kann ich wissen, was ich denke, bevor ich sehe, was ich sage?") drei Komponenten dieses Prozesses, nämlich

- Gestalten (*enactment*), d.h. die sprachliche Einklammerung eines Teilstücks des Erlebnisstroms – nicht zuletzt sprachlich-kommunikativer Art – zur interpretierenden Bearbeitung ("sagen")
- Auswählen (*selection*), d.h. das Ausstatten des eingeklammerten Teilstücks mit Interpretationen ("sehen, was ich sage") und
- Festhalten (*retention*), d.h. das Speichern der gedeuteten Teilstücke für künftiges Auswählen in Form von Deutungsschemata ("wissen, was ich gesagt habe bzw. was ich denke").

Im Hinblick auf kollektive Sinngebungsprozesse erweitert Weick die Formel durch Pluralformen des Personalpronomens und im Hinblick auf emotive und volitive Aspekte: "Wie können wir wissen, was wir / sie denken / fühlen / wollen, bevor wir / sie sehen, was wir / sie sagen / tun." (ebd.:196).

In solchen Prozessen der Sinngebung durch Reden wird mehrdeutiger Input in den Phasen des Gestaltens und Auswählens "vereindeutigt", im Zuge des Festhaltens in dieser Form musterhaft gespeichert und in weiteren Interpretationsprozessen und Handlungen (u.U. generationsübergreifend) reproduziert. Dieses Verfahren bietet für die Akteure den "Vorzug", dass wiederkehrende Ereignisse auf der Basis einer 'kognitiven Ordnung' gedeutet werden können, die Muster für die routinierte Interpretation von Erfahrungen bereitstellt. Hierin liegt jedoch, systemisch betrachtet, zugleich eine Gefahr, insofern der Verstehenshorizont einer Kultur "verkrustet", d.h. auf Überliefertes eingeschränkt und gegen alternative Sichtweisen abgeschirmt werden kann. Die für eine Kultur überlebensnotwendige Flexibilität bleibt nur dann gewährleistet, wenn die kognitive Ordnung immer wieder in Teilen hinterfragt und durch Gestaltung modifiziert wird. So empfiehlt Weick, "daß Organisationen von ihrer Vergangenheit gespaltenen Gebrauch machen sollten" (ebd.:315). – Florian Menz (2000) zeigt, wie die für das Überleben von Organisationen notwendige Deutungsoffenheit ihren Ausdruck in Formen gezielter sprachlicher Vagheit findet.

* * *

Wie wir am Beispiel von Familie Hennig gesehen haben, wird soziale Ordnung in unscheinbaren Alltagsinteraktionen symbolisch (re-)produziert, wobei – bis zu einem gewissen Grad – sprachlich sedimentierte Deutungen in das aktuelle Geschehen hinein vermittelt werden.

Sprachliches Handeln und soziale Strukturbildung sind jedoch nicht nur in der Dimension von Sinngebung bzw. kognitiver Ordnung zu beschreiben. Die interaktive Herstellung von sozialer Wirklichkeit findet nicht in einem moral- und herrschaftsfreien Raum statt, sondern steht in Wechselbeziehungen mit moralischen, ökonomischen und – im weiteren Sinne – politischen Strukturen und Handlungszielen. Können gesprächsanalytische Perspektiven solche Aspekte integrieren, oder sind sie umgekehrt in einen Untersuchungsrahmen integrierbar, der diese Dimensionen (nicht zuletzt der Interaktion) einschließt? – Ein Modell des

Gesamtzusammenhangs von Sinn, Moral und Herrschaft in den Bereichen von "Mikro"-Handeln und "Makro"-Struktur³¹ versucht Anthony Giddens (1984) in seiner 'Strukturierungstheorie'.³² Dabei geht es ihm um eine Sozialtheorie jenseits voluntaristischer und strukturalistischer Verkürzungen, die das Subjekt dezentriert, ohne es herauszudefinieren und die Strukturen anerkennt, ohne sie zu verabsolutieren. Giddens spricht von 'Dualität' im Gegensatz zu 'Dualismus', insofern, so der zentrale Gedanke, Strukturen sowohl *Produkt* als auch *Grundlage* ("Medium") sozialen Handelns sind (vgl. dazu Walgenbach 1999:358):

Das zentrale Forschungsfeld der Sozialwissenschaften besteht [...] weder in der Erfahrung des individuellen Akteurs noch in der Existenz einer gesellschaftlichen Totalität, sondern in den über Zeit und Raum geregelten gesellschaftlichen Praktiken. Menschliche soziale Praktiken sind [...] rekursiv. [...] In und durch ihre Handlungen reproduzieren die Handelnden die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen. (Giddens 1984:52f.)

Dabei nimmt Giddens drei *Dimensionen des Sozialen* an, nämlich die kognitive Ordnung oder Dimension der 'Signifikation', die Dimension der Herrschaft ('Domination') und die Dimension der Moral ('Legitimation').³³ Handeln³⁴ findet zugleich in allen drei Dimensionen statt, insofern die Akteure

- im Handlungsvollzug im Rekurs auf interpretative Schemata die Welt interpretieren
- Handeln sanktionieren, indem sie Normen berücksichtigen und dem Interaktionspartner gegenüber bestätigen oder einklagen
- Macht ausüben, indem sie auf Machtressourcen zurückgreifen, um den Interaktionsverlauf in ihrem Sinne zu steuern, wobei *allokative Ressourcen*, die Herrschaft über Objekte begründen, von *autoritativen Ressourcen* der Herrschaft über Menschen unterschieden werden.

³¹ Wobei unter 'Struktur' Regeln und Ressourcen verstanden werden, die Handeln ermöglichen und beschränken.

³² Vgl. aus gesprächslinguistischer Sicht Boden 1994. – Im Vergleich zur Theorie Pierre Bourdieus, der Makro-Aspekte methodologisch – als statistisch begründete Wahrscheinlichkeit – fasst (vgl. Habscheid / Weik i.V.), scheint mir Giddens' Sozialtheorie u.a. aufgrund ihrer spezifischen handlungstheoretischen Fundamente (vgl. Anmerkung 34) für einen Anschluss an (soziopragmatische) gesprächswissenschaftliche Perspektiven besonders geeignet. – Verschiedene Ansätze (u.a. Giddens; Fairclough; Wodak; Habermas) diskutiert im Hinblick auf ein Modell der "Kritischen Diskursanalyse" Menz (2000:29-52), der auch ein eigenes Modell zur Analyse *organisationaler* Kommunikation vorlegt, das kritische mit systemtheoretischen Perspektiven (Selbst- vs. Fremdorganisation) verbindet (ebd:71-109).

³³ Vgl. die äquivalenten Konzepte 'Wissen', 'Legitimation' und 'Zwang' bei Berger/Luckmann (Abschnitt 2).

³⁴ Wobei der Handlungsbegriff auch bei Giddens nicht intentionalistisch verkürzt wird: "Es wird oft davon ausgegangen, daß menschliches Handeln allein mit Bezug auf den Begriff der Intentionalität konzeptualisiert werden kann. [...] Diese Ansicht gewinnt vielleicht einige Plausibilität aus dem Umstand, daß es einige Handlungen gibt, die nicht geschehen können, wenn der Handelnde sie nicht beabsichtigt. [...] Handeln ist ein kontinuierlicher Prozeß, ein Strom, in dem die reflexive Steuerung [im Sinne eines 'praktischen Bewusstseins', St.H.], die ein Individuum vornimmt, fundamental für die Kontrolle des Körpers ist. Ich bin der Urheber vieler Dinge, die ich nicht zu tun beabsichtige und vielleicht nicht hervorbringen möchte, die ich aber gleichwohl tue." (Giddens 1984:58ff.).

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass nicht nur die Handlungs- und die Strukturebenen in einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis stehen – Handeln (re-)produziert Struktur, Struktur ermöglicht und beschränkt Handeln –, sondern auch die Dimensionen des Sozialen untereinander; man denke z.B. an die Zusammenhänge zwischen kulturellen Konzepten (z.B. 'arm', 'reich') einerseits und Normen (z.B. die Legitimation der *Sozialen* Marktwirtschaft) andererseits oder zwischen Normen und Herrschaftsverhältnissen oder zwischen Herrschaftsverhältnissen und begrifflicher (kultureller) Ordnung. Sucht man nach einer Anbindung gesprächswissenschaftlicher Fragestellungen an klassische sozialwissenschaftliche ("Makro"-)Fragestellungen jenseits der für Handlungsaspekte "blinden" Systemtheorie, so bietet sich aus meiner Sicht Giddens' Strukturierungstheorie an, die, wie leicht zu erkennen ist, sozialphänomenologischen Ansätzen (u.a. Garfinkel; Goffman) ihrerseits viel verdankt.

(Mindestens) ein Problem allerdings bleibt: Giddens Theorie bietet einen theoretischen Rahmen für die differenzierte Beschreibung des wechselseitigen Konstitutionsverhältnisses von Handlungs- und Strukturebene; ihre Reichweite ist allerdings insofern begrenzt, als *Gründe für soziale Veränderungen* nicht expliziert sind (vgl. Archer 1990): Warum, so ist zu fragen, werden Strukturen von den Akteuren nicht nur reproduziert, sondern manchmal auch hinterfragt³⁵ und – *à la longue* – auch immer wieder verändert?– Diese Frage kann m.E. nicht mehr nur theoretisch geklärt werden, wohl aber empirisch. Dabei rückt nun auch der in Abschnitt 2 vor dem Hintergrund der bei Giddens behandelten Zeit-Raum-Problematik als "Invisible-hand-Problem" charakterisierte Aspekt wieder ins Blickfeld.

5. Die diachrone Dimension

Eine wesentliche Hürde für eine Explikation des sozialen Wandels stellt die gut begründete Auffassung dar, dass Strukturveränderungen zwar von den Akteuren produziert werden, allerdings über weite Strecken nicht-intentional, zeitversetzt und (partiell) undurchsichtbar. Während, wie wir gesehen haben, einige Aspekte dieses Problems – in Stichworten: Intersubjektivität, Habitualisierung, Institutionalisierung und Zwang – auf der Grundlage einer nicht-intentionalistischen Handlungstheorie anzugehen sind (Abschnitt 4), sprengt die diachrone Dimension der *Genese* von sozialer Ordnung den Rahmen rekonstruktionslogischer Ansätze, die an die zeitgeographischen Grenzen menschlicher Wahrnehmung gebunden bleiben (Abschnitt 2). Anders gesagt: Menschen handeln, ohne die (aggregativen) Folgen ihres Handelns ganz überblicken zu können; eine (synchrone) Rekonstruktion der Beteiligtenperspektive kann daher die Reproduktion und partielle Modifikation, nicht aber die Entstehung und Veränderung sozialer Ordnung (einschließlich der 'Institutionalisierung') umfassen.

Als Extremposition vertreten, löst diese Auffassung, die für die Sprachwissenschaft pointiert von Rudi Keller (1994) formuliert wurde, vor allem in *normativen*

³⁵ So mag man z.B. in der Antwort von Frau Hennig auf die Frage ihrer Tochter nach den Quellen des Reichtums ("naajaa", Z. 8) eine "subtile Form der Sozialkritik" sehen (Klemm 2000:293), die einen Aspekt der normativen Ordnung in Frage stellt.

Kontexten – in den "Gestaltungswissenschaften" – Irritationen und Kritik aus.³⁶ Wenn man Giddens folgt, so der Organisationswissenschaftler Peter Walgenbach (1999:374),

dann entpuppt sich die Idee einer wirklichen Gestaltbarkeit von sozialen Systemen, seien es Gesellschaften, seien es Organisationen [inklusive der sprachlich-kommunikativen Verhältnisse, St.H.], als Illusion. Menschen haben die Fähigkeit zu erkennen, aber was nützt ihnen das, wenn die Folgen der aufgrund der Erkenntnis veränderten Handlungen nicht absehbar sind, wenn nicht klar ist, ob Veränderung auch Verbesserung impliziert. Die Erkenntnisse der Sozialwissenschaft können dann letztlich nicht mehr, als mit unbegründeten Hoffnungen befrachten 'blinden' Aktionismus auszulösen.

Dem könnte man entgegenhalten, dass ein mit unbegründeten Hoffnungen befrachteter "Gestaltbarkeitswahn", der die Komplexität sozialer Strukturen verkennt, nicht minder problematisch ist. Zudem finden sich z.B. in der Sprach(kommunikations)geschichte auch zahlreiche Beispiele für geglückte intendierte Strukturveränderungen, die freilich oft selbst wieder unbeabsichtigte Nebeneffekte hatten (vgl. von Polenz 1991:71ff.). Wenn demnach auf dem Gebiet von Sprachwandel und sprachpolitischer Veränderung wohl keine Theorie zu entwickeln ist, welche die Formulierung von (gesicherten) *Prognosen* erlaubt, so kann doch im empirisch fundierten Rückblick historischer Sprachwandel im Einzelfall erklärt werden.

Jenseits solcher normativen Probleme wirft die Auffassung, dass Menschen soziale Strukturen und Strukturveränderungen in einer Weise schaffen, die keine Prognosen erlaubt, die Frage auf, ob eine *Erklärung* dieser Strukturen im strengen, kausallogischen Sinne überhaupt möglich ist. Rudi Keller (1994) bejaht diese Frage mit dem trickreichen Argument, dass es *unter der Bedingung* bestimmter, ausreichend häufig in ähnlicher Weise realisierter Handlungen (die selbst nicht kausal erklärbar sind) zu gesetzmäßigen Veränderungen kommt:

Das Handeln der Leute gehört zu den Antezedensbedingungen, und für deren Zutreffen gibt es keine Gesetze. Gesetze erlauben zu prognostizieren, *wenn* die Antezedensbedingungen erfüllt sind. Wenn die Sprecher einer Sprache aufhören, ein bestimmtes Wort zu verwenden, verschwindet es aus der Sprache; wenn oft auf dieselbe Stelle eines Rasens getreten wird, stirbt an dieser Stelle der Rasen ab. Der korrekte Eindruck der Trivialität dieser Prognosen liegt an der Stärke der zugrundeliegenden Gesetze. (Keller 1994:105)

Soziale Strukturen können nach Keller nur Gegenstand einer "Invisible-hand-Erklärung" sein, die – im Blick auf Sprache – folgende Komponenten einbezieht: Auf der Mikroebene

- die ökologischen, handlungsermöglichenden und -restringierenden *Bedingungen* des sprachlichen Handelns wie Individualkompetenz des Sprechers, Sprachsystem und Gebrauchsregeln
- die intentionalen *Sprachhandlungen*, wobei 'Intention' – ähnlich wie bei Holly/Kühn/Püschel (1984, 1985; vgl. Abschnitt 4) – nur im Sinne des Handlungszwecks gemeint ist

³⁶ Im Kontext der Gesprächslinguistik wäre hier z.B. an die Angewandte Gesprächsforschung zu denken.

- die – partiell konfligierenden – *Maximen* des Sprachhandelns wie Verständigungsorientiertheit, Ökonomie, soziale Anpassung, Streben nach Beachtung usw., die teils strukturelle Statik, teils Dynamik erzeugen.

Auf der Makroebene: die unintendierten strukturellen Folgen des Handelns, die dann eintreten, wenn "die Handlungen vieler in mindestens einer Hinsicht relevante Ähnlichkeiten aufweisen" (ebd.:126); relevante Ähnlichkeiten kommen aufgrund der Orientierung an gleichen bzw. äquivalenten Maximen zustande.

Insofern die (in der Makroperspektive) erzeugten Strukturen ihrerseits als Bedingungen des Handelns für die Mikroperspektive relevant werden, ergibt sich auch hier – ähnlich wie bei Giddens (1984; vgl. Abschnitt 4) – ein wechselseitiges Konstitutionsverhältnis von Handeln und sozialer Struktur. Dabei rückt Kellers Theorie besonders den Umstand ins Blickfeld, dass eine *Erklärung* sprachlich-kommunikativer Strukturen aus dem Handeln der Beteiligten (wenn überhaupt, dann) nur in diachronischer Perspektive und nur auf der Basis empirischer Studien möglich ist.

Ein prominentes Beispiel ist die Erklärung des Umstandes, dass die Gebrauchsregeln von Ausdrücken, mit denen auf Frauen referiert wird, sich in vielen Fällen im Sinne einer Pejorisierung verändert haben (*Weib, Frauenzimmer*). Dabei kommt in paradoxer Weise ein bestimmtes Sprachspiel zum Tragen:

In einer Gesellschaft, die, wie die unsere, in höfischer Tradition steht, gibt es ein Galanteriegebot Frauen gegenüber. Männer helfen Frauen in den Mantel, bieten ihnen einen Stuhl an, geben ihnen Feuer und dergleichen. Teil des Galanterieverhaltens ist es, daß die Tendenz besteht, Frauen gegenüber oder beim Reden über Frauen Ausdrücke zu wählen, die eher einer höheren Stil- oder Sozialebene angehören als einer niedrigen. Die Maxime heißt also nicht ‚blame her‘, sondern salopp gesagt ‚greife im Zweifel bei deiner Wortwahl lieber eine Etage zu hoch als eine zu niedrig. Das führt mit der Zeit dazu, daß immer tendentiell das ‚nächsthöhere‘ Wort zum unmarkierten Normalausdruck wird, während das ehemals normale pejorisiert wird. (ebd.:107)

Inwieweit derartige Prozesse zur Erklärung sprachlich-kommunikativer Muster (einschließlich kulturspezifischer lexikalischer und grammatikalisierter Verfahren) im Rahmen einer "diachronischen Gesprächsanalyse" rekonstruiert werden können, ist eine methodische Frage, die an dieser Stelle, auch angesichts der schwierigen Datenlage, nicht weiterverfolgt werden kann. In keinem Fall darf die Beschreibung von Struktur-Funktions-Zusammenhängen in der Musteranalyse (z.B. *Weib* als Muster des pejorativen-prädizierenden Referierens) mit einer finalistischen Erklärung von Strukturen aus ihrer Funktion heraus (das Muster *Weib* wurde geschaffen, um pejorativ-prädizierend auf Frauen referieren zu können) verwechselt werden.

6. Fazit

Als Ergebnis der Diskussion zeichnen sich für das "Mikro-Makro-Problem" in der Gesprächsforschung die Konturen einer Konzeption ab, die durch folgende Eckpunkte charakterisiert ist:

- Im "Mikrobereich" kann an der Differenzierung zwischen Handeln und Verhalten festgehalten werden, sofern der Handlungsbegriff – auf der Grundlage konstitutiver Kriterien wie 'Sinnhaftigkeit', 'Regelhaftigkeit', 'Gerichtetheit', 'Kontrollierbarkeit' und 'Verantwortbarkeit' – unbewusstes (z.B. interaktives) 'Routinehandeln', erzwungenes (nicht-willentliches) 'Zwangshandeln' und unabsichtliches 'Versehenshandeln' einschließt.
- Als Brücke zur "Makroebene" eignet sich der Begriff des Sprachhandlungsmusters. Unter Sprachhandlungsmustern werden soziale Organisationsformen ("Strukturen") für sprachliches Handeln verstanden, welche die Bearbeitung von gesellschaftlich rekurrenten Problemen prägen, ermöglichen und restringieren. (Bestimmte) Sprachhandlungsmuster können in der Perspektive gesellschaftlicher Zweckbereiche unter 'Institutionen' subsumiert werden. Die Reichweite von Handlungsstrukturen erstreckt sich aber auch auf die Selektion, Kombination und Herausbildung von Praktiken in Stilen und Varietäten, die Personen, Gruppen, Organisationen usw. symbolisch konstituieren.
- Das Verhältnis zwischen Handlung und Handlungsmuster erschöpft sich nicht in Relationen der produktionsseitigen Muster-"Realisierung" bzw. rezeptionsseitigen Muster-"Zuordnung". Im sprachlichen Handeln können Muster von den Akteuren für neue Zwecke adaptiert oder zu anderen, individuellen Zwecken strategisch vorgetäuscht werden; in der Interaktion werden Bedeutungen – im kontextsensitiven Rekurs auf Handlungs- und Sequenzmuster – auf verschiedenen 'Ebenen' / 'Aufgabenfeldern' dynamisch konstituiert. Zwischen subjektiven Perspektiven auf der einen und interaktiver Bedeutungskonstitution auf der anderen Seite besteht eine Spannung, die nicht von vornherein herausdefiniert werden sollte, sondern selbst zum Gegenstand der Rekonstruktion gemacht werden kann.
- Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer 'Balance' zwischen Struktur-Reproduktion und kreativer bzw. strategischer Mustervariation, die unter bestimmten Bedingungen Strukturveränderung erzeugen kann. Handlungen und Strukturen konstituieren einander wechselseitig.
- Sprachliches Handeln und soziale Strukturbildung sind nicht nur in der Dimension von Sinnggebung bzw. kognitiver Ordnung zu beschreiben. Die interaktive Herstellung von sozialer Wirklichkeit findet nicht in einem moral- und herrschaftsfreien Raum statt, sondern steht in Wechselbeziehungen mit moralischen, ökonomischen und – im weiteren Sinne – politischen Strukturen und Handlungszielen. Auch in den Dimensionen von Moral und Macht stehen Handlungen und Strukturen in einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis.
- Strukturveränderungen werden zwar von den Akteuren produziert, allerdings über weite Strecken nicht-intentional, zeitversetzt und undurchschaut. Eine

Erklärung sprachlich-kommunikativer Strukturen aus dem Handeln der Beteiligten ist daher nur als "Invisible-hand-Erklärung" in diachronischer Perspektive und nur auf der Basis empirischer Studien möglich.

- Eine Beschreibung von Struktur-Funktions-Zusammenhängen in der Musteranalyse darf nicht mit einer finalistischen Erklärung von Strukturen aus ihrer Funktion heraus verwechselt werden.

7. Transkriptionssymbole

(.)	kurze Pause von ca. 0,5 sek
(..)	längere Pause von ca. 1 Sekunde
(2)	Pause von 2 Sekunden
°naja°	leise gesprochen
?	steigende Tonhöhenbewegung
(schuldigung)	schwer verständlich
((schreit auf))	Interpretationen von Lautäußerungen
[Partiturklammer (simultan gesprochen)

8. Literaturverzeichnis

- Archer, Margaret Scotford (1990): Human agency and Social Structure. A Critique of Giddens. In: Clark, Jon u.a. (Hrsg.): Anthony Giddens: Consensus and Controversy. London: Falmer, 73-84.
- Auer, Peter (1999): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen: Niemeyer.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966 / 1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer (Original: New York 1966).
- Bergmann, Jörg R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hg.); Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 3-16.
- Bergmann, Jörg R. (1999): Alltagsmoral. Eine Erkundung. In: Kursbuch 136, 105-120.
- Boden, Deirdre (1994): The Business of Talk. Organizations in Action. Cambridge: Polity Press.
- Bublitz, Siv (1994): Der 'linguistic turn' der Philosophie als Paradigma der Sprachwissenschaft. Untersuchungen zur Bedeutungstheorie der linguistischen Pragmatik. Münster / New York: Waxmann.
- Bude, Heinz (1988): Auflösung des Sozialen? Die Verflüssigung des soziologischen "Gegenstands" im Fortgang der soziologischen Theorie. In: Soziale Welt 39, 4-17.
- Bühlig, Kristin (1996): Reformulierende Handlungen. Zur Analyse sprachlicher Adaptierungsprozesse in institutioneller Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Deppermann, Arnulf (1995): Praxis der Gesprächsanalyse. Typoskript. Freiburg.

- Deppermann, Arnulf (1999): Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Opladen: Leske + Budrich.
- Eberle, Thomas S. (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hitzler, Ronald / Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, 245-279.
- Ehlich, Konrad (1993): Handlung. In: Glück, Helmut (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: Metzler, 239.
- Ehlich, Konrad (1986 / 1994): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin / New York: de Gruyter, 183-201.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 243-274.
- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des 'sympathischen' und 'natürlichen' Meinens und Verstehens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gadamer, Hans-Georg (1960 / 1990): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6. Auflage (durchges.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood / Cliffs, New Jersey: Prentice Hall.
- Giddens, Anthony (1984 / 1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M. / New York (Original Cambridge 1984): Campus.
- Gumperz, John J. (1986): Discourse strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- Habscheid, Stephan (2000): 'Medium' in der Pragmatik. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Deutsche Sprache 28, 126-143.
- Habscheid, Stephan (i.V.): Die Sprache der Organisation. Sprachreflexion in der systemischen Organisationsberatung.
- Habscheid, Stephan / Weik, Elke (i.V.): Talking Structure. The Shaping of Organizational Reality in Consulting Conversations. Paper to be held at the "1st International and Interdisciplinary Symposium on the Communication in Organizations", University of Mannheim, March 29-31, 2001.
- Hausendorf, Heiko (1992): Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Helle, Horst-Jürgen (1989): Makro- und Mikrosoziologie. In: Endruweit, Günter / Trommsdorf, Gisela (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke, 410-412.
- Heringer, Hans Jürgen (1974): Praktische Semantik. Stuttgart: Klett.
- Holly, Werner (1990): Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten. Berlin / New York: de Gruyter.
- Holly, Werner (1992): Holistische Dialoganalyse. Anmerkungen zur "Methode" pragmatischer Textanalyse. In: Sorin Stati / Edda Weigand (Hrsg.): Methodologie der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 15-40.
- Holly, Werner / Kühn, Peter / Püschel, Ulrich (1984): Für einen "sinnvollen" Handlungsbegriff in der linguistischen Pragmatik. In: ZGL 12, 275-312.

- Holly, Werner / Kühn, Peter / Püschel, Ulrich (1985): Blitzstrahl im Handlungschaos. Zu A. Burckhardts / H. Hennes und G. Harras' Diskussionsbeiträgen. In: ZGL 13, 74-83.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (Hg.): Grammatik, Konversation, Interaktion. Beiträge zum Romanistentag 1983. Tübingen: Niemeyer, 81-122.
- Keller, Rudi (1995): Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen / Basel: Francke.
- Keller, Rudi (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen / Basel: Francke.
- Kieser, Alfred (Hrsg.) (1999): Organisationstheorien. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Klemm, Michael (2000): Zuschauerkommunikation. Formen und Funktionen der alltäglichen kommunikativen Fernsehaneignung. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Konerdig, Klaus-Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer.
- Lenk, Hans (1978): Handlung als Interpretationskonstrukt. Entwurf einer konstituenten- und beschreibungstheoretischen Handlungsphilosophie. In: Lenk, Hans (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär II. Erster Halbband. München: Fink, 279-350.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27, 191-211.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marx, Karl (1852 / 1990): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx, Karl / Engels, Friedrich. Studienausgabe. Bd. IV. Geschichte und Politik 2. Frankfurt a. M.: Fischer (Original New York 1852).
- Menz, Florian (2000): Selbst- und Fremdorganisation im Diskurs. Interne Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Nothdurft, Werner (1998): Wortgefecht und Sprachverwirrung. Gesprächsanalyse der Konfliktsicht von Streitparteien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Polenz, Peter von (1991): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1. Einführung. Grundbegriffe. Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit. Berlin / New York: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Elemente zu einer Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: Metzler.
- Schlobinski, Peter / Gaby Kohl / Irmgard Ludewigt (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmid, Bernd (1994): Wo ist der Wind, wenn er nicht weht. Professionalität & Transaktionsanalyse aus systemischer Sicht. Paderborn: Junfermann.
- Schütz, Alfred (1932 / 1993): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. 6. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (1975 / 1994): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schwitalla, Johannes (1996): Telefonprobleme. (Leidvolle) Erfahrungen mit einem neuen Medium. In: ZGL 24, 153-174.
- Schwitalla, Johannes (1998): Die vom Körper gelöste Stimme. Literarische Verarbeitungen des neuen Mediums "Telefon". In: Holly, Werner / Biere, Bernd Ulrich (Hg.): Medien im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 13-34.
- Simmel, Georg (1970): Grundfragen der Soziologie. 3. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997): Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Treibel, Annette (2000): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 5. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Walgenbach, Peter (1999): Giddens' Theorie der Strukturierung. In: Kieser (Hg.), 355-375.
- Weick, Karl E. (1969 / 1985): Der Prozeß des Organisierens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Dr. Stephan Habscheid
TU Chemnitz
Philosophische Fakultät
Germanistische Sprachwissenschaft
09107 Chemnitz
stephan.habscheid@phil.tu-chemnitz.de

Veröffentlicht am 5.3.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.